

30. Jahrgang, November 2014
Feministisch-theologische Zeitschrift

2014 4

FAMA



Transzendenz

Editorial



Sicher kennen Sie die Situation: Eine gute Freundin, ein Partner, ein Mensch, den wir kennen, reagiert in einer Situation anders, als wir das von ihr/ihm erwartet hätten. Oder: Manchmal verstehen wir uns selbst nicht, weshalb wir in einer bestimmten Situation so und nicht anders reagieren. In solchen Momenten wird spürbar, dass die Spannung zwischen Nähe und Unverfügbarem zu uns Menschen gehört. Diese Spannung zeigt sich ebenfalls, wenn Menschen über das Verhältnis zwischen Gott und Mensch nachdenken.

Liegt der Akzent mehr auf Gottesbildern, die uns Gott nahe bringen? Naheliegend. Es gibt ja auch «heilige Momente», in denen Göttliches durchbricht, beispielsweise für Ilma Rakusa im Erleben eines russisch-orthodoxen Gottesdienstes. Oder ein Bibliodrama ermöglicht einen neuen, vielleicht überraschenden Zugang zu Gott, wie Karin Klemm schreibt.

Zugleich gilt es, Gott nicht zu vereinnahmen, uns bewusst zu sein, dass Gott unverfügbar bleibt. Dass das sein Gutes hat, erläutert Magdalene L. Frettlöh.

In der biblischen Urgeschichte macht Gott selbst eine ähnliche Erfahrung – mit den von ihm/ihr geschaffenen eigenständigen, uneinsichtigen, widerspenstigen Menschen, wie Moni Egger zeigt.

Wie von Gott sprechen? Die darin liegende produktive Spannung zwischen vertraut und unverfügbar erschliesst sich für uns nicht nur in den einzelnen Beiträgen, sondern auch in den Kunstwerken von Hedy Baudenbacher. Die Bilder sind ohne Titel und anders als im Original nicht farbig und zum Teil nur als Ausschnitt abgedruckt. Sie konfrontieren die Betrachterin, den Betrachter mit sich, dem Dazwischen, Darüber, Darunter, Dahinter und zeigen damit neue Perspektiven. Hedy Baudenbacher danken wir ganz herzlich! Lassen Sie sich von ihren Bildern inspirieren, in der FAMA und auf dem FAMA-Blog [ⓑ] im Original.

Béatrice Bowald

Inhalt

<i>Magdalene L. Frettlöh</i> Gottes doppelter Ort [ⓑ]	3
Gott denken jenseits der Alternative von Immanenz oder Transzendenz	
<i>Ilma Rakusa</i> Heiliges Theater	6
Persönliche Erlebnisse mit der russisch-orthodoxen Liturgie	
<i>Franziska Holzfurtner</i> Von Gott sprechen	8
Ein Tanz auf dem postmodernen Drahtseil	
<i>Moni Egger</i> Über Gott und die Welt	10
Die biblische Urgeschichte als Lernprozess	
<i>Karin Klemm</i> GOTT spielen	12
<i>Aurica Nutt</i> «Im Herzen der natürlichen Welt»	14
Elizabeth Johnson über die Verbundenheit Gottes mit der Welt	
<i>Christine Stark</i> Im falschen Film	16
Science Fiction und der Traum menschlicher Selbstüberschreitung	
Literatur und Forum	17

[ⓑ] Dieser Artikel ist auf: famabloggt.wordpress.com inklusive Leseindruck von Jacqueline Sonego Mettner.

Über Gott und die Welt

Die biblische Urgeschichte als Lernprozess

Moni Egger

Längst hat das traditionelle Gottesbild vom allmächtig und allweise und allgütig in völliger Abgeschiedenheit herrschenden und sich niemals verändernden Monogott tiefe Risse bekommen. Das ist auch gut so. Ist doch diese Gedankenstube bestimmt zu eng für was auch immer Gott sein mag. Und ist doch die Welt unter einem solchen Gott bestimmt zu einsam und ausgeliefert. Es beruhigt mich, in der Bibel von einem ganz anderen Gott zu lesen: Gott, die mit den Menschen gemeinsam um das Gelingen des «Projekts belebte Welt» ringt. Die Schöpfung war keine Produktion, sondern ist ein göttliches Engagement mit ewiger Laufzeit. Gerade angesichts des aktuellen Reigens von Katastrophenszenarien weltweit und scheinbar überall lauter werdenden vielfaltsfeindlichen Stimmen will und muss ich das glauben können.

Gott geht mit

Die biblische Urgeschichte (Gen 1-9) erzählt von Gottes Mitgehen mit den Menschen und vom gemeinsamen Lernen, wie Leben auf der Welt gelingen kann. Als grundlegende Erzählungen über das Wie und das Warum von Welt und Mensch und Tier und Gott legen Gen 1-9 diesbezüglich ein bleibendes und alles Weitere tragendes Fundament.

Begleitet wird dieses Lernen von zwei Kräften, die sich auch aus anderen biblischen Texten als schöpferrelevant erschliessen – von der *Ruach*: Lebensatem, Gottesbraus, in Bewegung setzende Weite, und von der *Chokmah*, der als Frauengestalt auftretenden Weisheit.

Leben aus Wort, Ordnung, Flattern, Tanz

Gott schafft die Möglichkeit des Lebens. Nicht allein. Begleitet von der *Ruach*, die sich vor der Finsterflut nicht fürchtet (Gen 1,2). Umspielt von der *Chokmah*, die sich freut und spielt (Spr 8,22-31) und – so stell ich mir vor – mit jedem neuen Geschöpf tanzt. Ein Tanz mit dem Licht. Einer mit der Dunkelheit. Ein Tanz mit Sonne und Mond und Meer. Aus Wort und Ordnung und Flattern und Tanz beginnt die Erde ihr Sein. Von liebenden Händen geformt beginnen Mensch und Tier mit dem Bewohnen der Erde (Gen 2). Es geht los mit dem Leben auf der Welt.

Lasst uns Menschen machen

Es ist der Anfang einer langen und schwierigen Beziehung. Ein Ringen bis heute. Von allem Anfang an ist es nicht das Werk eines Einzelgängers. Bevor noch irgendetwas da ist ausser der finsternen Urflut schwebt und flattert die *Ruach* Gottes über den Wassern, als Sturmwind und Lebensatem, brausende Luft. Sechs Tage später sagt Gott: «Lasst uns Menschen machen, nach unserem Bild» (Gen 1,26). Der Plural an dieser Stelle wird unterschiedlich gedeutet, z.B. als Pluralis Majestatis oder mit der Vorstellung eines Götterhimmels.

Warum nicht auch ein Atemholen, ein Gespräch mit der *Ruach*? Und wenn es um Menschen geht, die irgendwann einmal Gut von Böse unterscheiden können sollten, kann es sicher auch nicht schaden, das Ganze mit Weisheit anzugehen, zusammen mit der *Chokmah*. Die Menschen, die als Bild Gottes entstehen, sind denn auch männlich und weiblich und spannen mit diesen beiden Polen eine Vielfalt auf. Die Menschen schillern in Vielfalt, fast genauso wie Gott.

Gott-Mensch-Teamwork

Von jetzt an ist Gott nicht mehr allein mit Weisheit und Lebensatem, mit *Chokmah* und *Ruach*. Von jetzt an mischen Menschen und Tiere im Schöpfungsprojekt mit.

Sowohl im poetischen Schöpfungslied über die geordnete Entstehung von Lebensraum, Lebenszeit und Lebewesen (Gen 1,1-2,3) als auch in der mythischen Erzählung vom Garten Eden, den Gott eigenhändig für die Menschen pflanzt (Gen 2,4-25), wird von einer Fülle berichtet, von wohlgeordnetem und doch vor Viel und Bunt überbordendem Leben. Den Menschen obliegt es, das überall hervorquellende Leben so zu lenken, dass Leben für alle möglich ist (Gen 1,26.28; 2,15). Als einzige Lebewesen erhalten die Menschen nicht nur den Auftrag, sich zu vermehren und die Erde zu füllen, sondern eben auch ein Auge auf die anderen zu haben, sich für den Erhalt der Weltordnung einzusetzen. Damit erfüllen die Menschen ihre Gottebenbildlichkeit.

Von der Utopie zur Realität

Von Anfang an bezieht Gott die Menschen also aktiv in das Weltgestaltungsprojekt mit ein. Es ist aber nicht so, dass Gott nun nichts mehr mit dem Fortlauf der Lebensentwicklung zu tun hätte. Und es ist auch nicht der Mensch allein, der die Ereignisse beeinflusst. Nein, die erste grosse Wende geht von einem Tier aus. Die Schlange ist nackt wie die Menschen im Paradies. Und sie ist klüger als alle anderen. Sie macht den Menschen die Klugheit schmackhaft. Mit dem Essen der Frucht der Erkenntnis zerbricht die Vision der heilen Welt. Gott hatte als Folge den Tod verheissen (Gen 2,17), statt dessen ist die Konsequenz nun Vertreibung. Der Lebensradius weitet sich. Gott gibt den Menschenflüchtlingen Kleider und den Auftrag, den Ackerboden zu bebauen. Eine ganz ähnliche Bewegung – von Ereignis, göttlichem Eingreifen mit Minderung und Fürsorge und danach veränderten Lebensbedingungen für die Menschen – lässt sich im weiteren Verlauf der biblischen Urgeschichte noch öfters verfolgen. So werden nach und nach die Arbeit zum Broterwerb erschwert, die menschliche Lebenszeit beschränkt (6,3: Gottes *Ruach* soll nicht auf immer in den Menschen sein) und schliesslich das gesamte Leben auf der Welt vernichtet, um mit einem kleinen Rest einen Neuanfang zu wagen. So wird Schritt für Schritt aus der utopischen, nur-guten Welt des Anfangs, die reale Welt, die wir heute noch kennen.



Wer hält das Steuer in der Hand?

Das Schöpfungsgeschehen ist nicht eingleisig. Gott handelt nicht allein, sondern in Begleitung von *Ruach* und *Chokmah*. Das Geschaffene ist auch nicht einfach da und fertig, sondern entwickelt sich. Bereits im dritten Kapitel der Bibel beginnt eine Eigendynamik. Bis zum Ende der Urgeschichte ist Gott eher reagierend, als selbst den Lauf der Dinge bestimmend. Da ist die Schlange, die die Weisheitsfrucht anpreist, und da ist das Menschenpaar, das von der Erkenntnis kostet. Da ist der Bruder, der den Bruder tötet und der Sündendämon, der vor der Türe lauert. Da sind die Göttersöhne, die sich Menschentöchter nehmen. Da ist die Gewalt, die sich ausbreitet und das Chaos zurückbringt, die Erde statt mit Leben mit Tod füllt. Jedesmal greift Gott ein. Reisst das Steuer um. Setzt neue Massstäbe oder Bedingungen.

Gott lernt

Langsam nur scheint Gott zu lernen, wie das Leben mit den Menschen gelingen kann. Es ist ein für beide Seiten schmerzhafter Lernprozess. In der jüdischen Überlieferung (*beReshit rabba*) gibt es eine Vermutung, dass Gott ursprünglich in seiner Eigenschaft als Richter die Welt gegründet hat und sie leiten wollte. Die erste Erfahrung mit den Menschen habe ihn gelehrt, dass das nicht geht, denn die Menschen können vor dem Richter nicht bestehen. Und so habe Gott seine Eigenschaft der Barmherzigkeit dazugenommen. Die Erzählungen von Gen 1-9 können tatsächlich als ein Hin und Her dieser Eigenschaften gelesen werden. Implizit siegt schon in Gen 3 die Barmherzigkeit, wenn auf das Kosten der Frucht nicht der Tod folgt. Explizit erzählt davon die Flutgeschichte. In Gen 6 hat sich die Gewalt derart stark ausgebreitet, dass das ganze Schöpfungsprojekt in Frage gestellt wird. «Und JHWH sah, dass die Bosheit der Menschen sich vermehrt hatte auf der Erde, alles was ihre Gedanken hervorbrachten

war immer nur böse, den ganzen Tag.» (Gen 6,5) Dieser Anblick schmerzt Gott bis tief ins Herz hinein (Gen 6,6). Und Gott bereut, überhaupt etwas Lebendiges geschaffen zu haben. Konsequenz ist die komplette Vernichtung alles Lebens – das ja unter diesen Bedingungen sowieso nicht lebensfähig ist. Die Archegemeinschaft bildet die Grundlage für den zweiten Versuch. Dass dieser gelingt bzw. zumindest nicht wieder der Vernichtung überlassen wird, liegt nicht daran, dass sich die Menschen verändert hätten, sondern vielmehr an der Einsicht Gottes: «Die Menschen sind böse, von Jugend an. Aber auch wenn das so ist, werde ich nie mehr alles Leben preisgeben.» (Gen 8,21)

Weisheit und Tora als Lebensmeisterin

Wenn die Welt mit diesen Menschen ein Lebens-Raum sein und bleiben soll, braucht es entsprechende Regeln und Anleitung. Eine erste Regel erlässt Gott noch urgeschichtlich mit der partiellen Freigabe von Fleisch zum Verzehr und dem strikten Verbot, Menschen zu töten. Alles, was in der Bibel danach folgt, lässt sich (unter anderem) als Ausformulierung dieser neuen Bedingungen lesen. Gott überlässt die Menschen nicht mehr einfach sich selbst, sondern gibt ihnen mit der Tora eine Weisung zum guten Leben für alle. In den jüngeren Schriften des Alten Testaments, im Buch der Sprichwörter, bei Jesus Sirach und v.a. im Buch der Weisheit, übernimmt die *Chokmah* einen Teil dieser Aufgabe. Ihre Freude an den Menschen geht weiter und findet ihren Ausdruck in der Lehre zum weisen, d.h. gerechten und gottgefälligen Leben. Bis heute.

Moni Egger, Dr. theol, ist FAMA-Redaktorin, leitet die Fachstelle Katechese – Medien in Aarau und unterrichtet Bibel-hebräisch an der Universität Luzern.